

Frank Keil

Männerbuch
der Woche
40te KW

Verstörung garantiert

Demenz ist das Schreckgespenst unserer Tage.

Da lernen wir unser Leben lang lernen – um am Ende nicht mal mehr die Namen unserer Nächsten zu wissen. Wie wird sich das anfühlen?

Erst einmal zwei Zahlen, so zum Einstimmen: Aktuell gibt es in Deutschland 1,6 Millionen an Alzheimer Erkrankte. Jedes Jahr kommen 300.000 hinzu. Und der Trend, wie man so sagt, steigt. Immer mehr Menschen werden in einer immer länger anhaltenden Lebensphase an Demenz – ja, was? – leiden?, erkranken?, mit ihr leben? Menschen wie du und ich (also nicht ich, wirklich nicht!, die anderen halt ...).

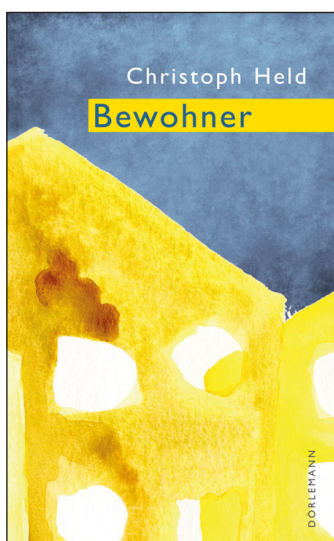
Einatmen, ausatmen. – Denn was, wenn es einen selber trifft? Und was, wenn es einen betrifft?

Wechseln wir lieber erst mal schnell das Feld, schauen wir uns die an, die denen beistehen, die mit denen *arbeiten müssen*, die im Reich der Demenz herumstolpern, dort umhereilen oder auf der Stelle treten. Und gleich am Anfang führt der Autor einen existentiellen Begriff ein, den der

Anosognosie: das Nichterkennen, das Nichtwahrnehmen der eigenen Erkrankung. Das Nichtbemerken, sozusagen. Eben noch beschäftigt man sich mit Gott und der Welt und dann – irgendwie – rutscht alles weg. Und man nicht laut und vernehmlich und vor allem verständlich sagen kann: Moment! Eben – da war was! Da ging etwas los! Und jetzt – müssen wir etwas tun (was auch immer).

Wobei es zur *Anosognosie* gehört, dass auch die Angehörigen, die Freunde und Kollegen meist nicht bemerken, was sich wirklich ereignet *hat*. Sondern sich erst im Nachhinein so manches zusammenreimen, dass sie kurz irritiert hat, damals.

Wichtig: Es geht nicht allein um das heute fast schon klassische Motiv des puren Vergessens, das den Dementen plagt und das für uns oft in eine beruhigende Botschaft gedreht wird: »Wenn man nichts mehr merkt, dann merkt man ja nicht mehr, dass man nichts mehr merkt.« Es sind tatsächlich oft genauso intensive und existentielle Erfahrungen von Irritationen und Fremdheit, über die zu berichten sind: Man mag wissen, wer man ist, aber man kann nicht mehr einordnen, was man hier auf dieser Welt tut und wo man hingehört.



Christoph Held
Bewohner

Zürich: Dörlemann Verlag 2017 (aus dem Dänischen von Ulrich Sonnenberg)

160 Seiten

20,00 Euro

ISBN: 978-3-03820-050-5

Leseprobe: <https://doerlemann.com/?id=595&k=2>

So gehen wir mit Christoph Held durch die Welt der Pflegeheime, die er eben nicht nur beobachtend, sondern auch dort arbeitend bestens kennt. Wir sind dabei, wenn er davon erzählt, wie die Angehörigen kommen und nicht zugeordnet werden können. Wir lesen mit, wenn die Pflegenden an den zu Pflegenden trotz aller Professionalität ihres Könnens scheitern und auch wenn es plötzlich unvermutete Momente des gegenseitigen Verstehens und des miteinander Sprechens gibt. Wir sind dabei, wenn es ans Sterben geht. Und wir wandern mit Held rückwärts in das Leben seiner Patienten, erfahren, wie es war, als deren Normalität ganz normal war, als diese langsam ins Trudeln kam, aber auch noch nicht so ganz

anders, wie es jetzt ist; als sie sozusagen echte Zwischenbewohner waren.

»Bewohner« ist dabei ob seines gelungenen literarischen Grundtons und des Vermögens des Autors, die Balance zwischen erklärenden Bildern und sprachlichen Reflektionen zu halten, kein klassisch anklagendes Buch – auch wenn es fortlaufend die mehr als schwierige Situation der an der Demenz Erkrankten wie der sie pflegenden oder betreuenden Menschen in erzählerischen Situationen fasst. Und auch nicht mit Kritik zögert am Gesundheitssystem, an den Kosteneinsparungen und an dem damit immanentem Personal-mangel. Zugleich scheut sich der Schriftsteller als



© Susann Städtler | photocase.de

Mediziner auch nicht vor einer unmittelbaren Körperlichkeit, blendet nicht ab, wenn es in die Sphären des Intimen geht, der Körperpflege, der Verdauung. Ebenso – und das ist ihm hoch anzurechnen – bedient er nicht das Image des dann doch liebevoll zerzauselten Demenzen, der Kraft seiner Verstörung die Wahrheit spricht; der kein Störenfried ist, sondern ein Sympathieträger; ein wenig seltsam, aber händelbar, wie man ihm mittlerweile in vielen halbprächtigen Unterhaltungsfilmen über den Weg läuft. Seine Protagonisten bleiben Menschen wie sie eben sind – sympathisch und unsympathisch, zugänglich und verschoben.

Held verlässt die Welt nicht, die sich die Bewohner und die Pflegenden teilen und teilen müssen. Er bleibt ihr treu, er lotet sie aus, er beschreibt ihre dunklen Ecken und ihre lichten Momente. Und er zeigt auch immer wieder auf, dass die, die nun Patienten heißen, ihr Leben mitbringen und bei der Pflegeleitung abgeben: »Besonders anstrengend sind die süchtigen Bewohner – mit ihnen müssen die Pflegenden ständig über Tabletten, Alkohol oder Zigaretten verhandeln.«


Deutlich wird aber auch, dass sich der Autor in einer durchaus privilegierten Welt bewegt. Seine Protagonisten, auch wenn er deren Leben mindestens aus Motiven des Persönlichkeitsschutzes nicht eins zu eins wieder- oder gar preisgibt, sondern literarisch aus- und überformt, kommen aus einer vormals guten Welt. Sie haben Geld, haben etwas zu vererben (einmal ist es ein ganzes Einkaufszentrum). Sie sind gebildet, wie die ehemalige, gefragte Schauspielerin, die noch Bert Brecht persönlich gekannt hat, die aber am Ende keinen Text mehr *behalten* kann und die immer wieder

»Nicht alle Bewohner im Pflegeheim – auch das will ich zum Ausdruck bringen – sind angenehm. Da sind die unzufriedenen Bewohner, die an jeder Mahlzeit herumäkeln. Dann gibt es ungeduldige Bewohner, obschon sie doch sehen, dass die Pflegenden nicht immer sofort zur Stelle sein können. Wieder andere Bewohner spielen die Pflegenden gegeneinander aus oder hetzen sie sogar aufeinander. Die Vorgesetzten erwarten, dass die Pflegenden auch mit schwierigen Bewohnern freundlich bleiben und sie mit Wertschätzung pflegen. Was aber bedeutet es, solche Bewohner wertzuschätzen?

Zum Beispiel einen Bewohner, der nur noch unvollständige Laute von sich gab und dazwischen laut schrie. Die Pflegenden betraten sein Zimmer und fragten ihn: „Möchten Sie etwas?“, und da sie seine Wünsche nicht immer erraten konnten, bedeutete er ihnen mit einer abschätzigen Handbewegung wieder zu gehen. Dargebotene Getränke oder Speisen, Zeitungen oder Bücher, Taschentücher oder eine Brille wischte er mit dem Handrücken vom Tisch, und wenn die Pflegenden sich bückten, um diese Sachen vom Boden aufzuheben, konnte es geschehen, dass er sie an den Haaren zerrte, in die Gesäßbacken kniff oder sogar in den Arm biss.«

Christoph Held

fragt, wann sie denn mit welcher Rolle besetzt werden wird. Sie haben nicht in diesem Einkaufszentrum, das sie nun vererben müssen, als Kassiererin gearbeitet, sie haben nicht im Pflegeheim gearbeitet (was mal ein interessanter Stoff für einen sicherlich interessanten Text wäre: eine einstige Pflegerin kommt ins Pflegeheim, aber das nur am Rande). Und man bekommt umgekehrt beim Lesen eine Ahnung (und auch eine Furcht), was wohl mit denen in der Demenz Wohnenden passiert, die (oder deren Angehörige) nicht die finanziellen Mittel haben, um wenigstens für ein geräumiges Einzelzimmer und zusätzliche Pflegestunden zu sorgen.

In diesem Sinne (und nicht nur in diesem) entlässt uns der Autor am Ende durchaus verstört wieder in unsere vertraute Welt. Wo wir wissen, wo wir sind und wie wir heißen und wo es eben nicht die »Bewohner« auf der einen und die »Pflegenden« auf der anderen Seite gibt. Wir haben beide kennengelernt oder genauer: eine Ahnung bekommen, was sie beschäftigt, was sie umtreibt, auch was ihnen zusetzt. Und wir schließen fest die Tür, entschlossen, sie verschlossen zu lassen – was immer eines Tages auch geschieht. 

**Autor**

Frank Keil

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

📞 040. 38 19 07

📠 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2017): Christoph Held: Bewohner. Zürich 2017 (Rezension). www.maennerwege.de, Oktober 2017.

Keywords

Demenz, Alter, Abschied, Lebensrückblick, Medizin

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.